

PERSPECTIVA

Legnickie Studia
Teologiczno-Historyczne
Rok VI 2007 Nr 2 (11)

Ks. Zbigniew Waleszczuk

PAPST BENEDIKT XVI. VERSTEHEN

Seit Kardinal Josef Ratzinger Papst geworden ist, mehrt sich das Interesse an seiner Theologie. Viele seiner Bücher erreichen hohe Auflagen. Man bemerkt eine steigende Aufmerksamkeit vor allem bei der jüngeren Generation, die unseren Papst besser kennen lernen will. Der vorliegende Artikel bezieht sich auf die Vorlesungsreihe, die der Autor an der kulturwissenschaftlichen Fakultät der Bayreuther Universität gehalten hat, und möchte dem Bedürfnis nach einem besseren Verständnis Papst Benedikts entgegenkommen. Was heißt aber verstehen? Selbstverständlich können wir in einem so begrenzten Rahmen nicht alle Nuancen und Tiefen der Theologie eines so großen Denkers wie Kardinal Ratzinger darstellen. Das Ziel unserer Untersuchung ist viel bescheidener und begrenzt sich lediglich auf drei ausgewählte, wichtigste Hauptprobleme der Theologie des Papstes, die seine Forschung durch die Jahrzehnte dominieren. Es sind, neben den autobiographischen Rückblicken, folgende Themen: 1. Der Glaube, 2. Jesus Christus, 3. Die Kirche.

Die Schlüsselfrage, auf den ersten Themenbereich bezogen, die unseren Papst beschäftigt, sind die relativistischen Zweifel an der Objektivität der Wahrheit. Der wirkliche Disput in der gegenwärtigen Welt wird, nach seiner Meinung, nicht zwischen den Religionen geführt, sondern zwischen dem radikal emanzipierten Menschen einerseits, der seine Wurzeln und somit die Gottesfrage als nicht wissenschaftlich und relevant verleugnet und allen großen Religionen andererseits.

Bei seiner Berufung zum Erzbischof von München und Freising im Jahr 1977 hat Joseph Ratzinger für sein bischöfliches Wappen den Spruch „Cooperator Veritatis“ gewählt. In seiner Autobiographie begründet er diese Entscheidung für seinen Wahlspruch so: Weil in der heutigen Welt „das Thema Wahrheit fast ganz verschwunden ist, weil sie als für den Menschen zu groß erscheint und doch alles verfällt, wenn es keine Wahrheit gibt, deswegen schien mir dieser Wahlspruch (...) zeitgemäß im guten Sinne zu sein“¹.

Die anderen Fragen, die mit Jesus Christus und seiner Kirche verbunden sind, ergeben sich bei objektiver Lösung der ersten Frage. Der Heilige Vater verurteilt in der gegenwärtigen Kultur die rationalistischen Tendenzen, die Gott das Recht absprechen Handlungen zu vollziehen, die der Mensch nicht rational nachvollziehen kann. Der fehlende Wille zur Annahme der Gabe – Jesus Christus – offenbart die Glaubenskrisis des heutigen Menschen. Mit der Problematik der Kirche sind nach Ansicht des Papstes vor allem die Probleme der verpflichtenden Werte und das Hören auf die Stimme der Wahrheit unseres Gewissens verbunden.

Der vorliegende Artikel beabsichtigt selbstverständlich keine erschöpfende Behandlung der obengenannten Themen, sondern versteht sich lediglich als kurze Präsentation der Hauptanliegen der Theologie des Papstes.

Ein autobiographischer Rückblick

Über seine Kindheit bemerkt Benedikt XVI., dass in dieser Zeit (1934) Bruder Konrad von Altötting heiliggesprochen wurde. Der Papst betrachtet es als „merkwürdige Fügung“, dass die Kirche im Jahrhundert des Fortschritts und der Wissenschaftsgläubigkeit sich selbst in ganz einfachen Menschen am meisten dargestellt fand. Der „helle Blick für das Wesentliche“ ist auch heute den Geringen gegeben. „Ich wüsste keinen überzeugenderen Glaubensbeweis als eben die reine und lautere Menschlichkeit, in die der Glaube meine Eltern und so viele andere Menschen, denen ich begegnen durfte, hat reifen lassen“². Schon als Schüler war Joseph Ratzinger von der katholischen

¹ J. RATZINGER. *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927-1977)*. Stuttgart 1998 s. 179.

² Ebd., s. 133.

Liturgie tief berührt. „Immer klarer wurde mir, dass ich da einer Wirklichkeit begegnete, die nicht irgend jemand erdacht hatte“³. 1945 trat der 18-Jährige ins Freisinger Priesterseminar ein: Uns alle band damals „eine große Dankbarkeit dafür zusammen, dass wir aus dem Abgrund der schweren Jahre hatten heimkehren dürfen. Diese Dankbarkeit schuf einen alle beherrschenden Willen, (...) Christus in seiner Kirche zu dienen für eine neue bessere Zeit (...) Niemand zweifelte, dass die Kirche der Ort unserer Hoffnungen war“⁴. Über die Jahre seines Theologiestudiums in München äußert sich der Papst sehr ausführlich: „Der Star der Fakultät“ war damals der Neutestamentler Friedrich Wilhelm Maier, von dem Ratzinger viel gelernt hat. „Exegese ist für mich immer Zentrum meiner theologischen Arbeit geblieben“⁵. Der Fundamentaltheologe Gottlieb Söhngen hat dem jungen Studenten vermittelt, wie Theologie „kritisch und gläubig“ betrieben werden kann. In aller Offenheit schildert Ratzinger das „Drama“ seiner Habilitation. „In der Fakultätssitzung, die sich mit meiner Habilitationsschrift befasste, muss es einigermaßen stürmisch zugegangen sein“⁶. Der Dogmatiker Michael Schmaus hatte nämlich in Ratzingers Thesen über Bonaventuras Denken einen „gefährlichen Modernismus“ entdeckt. Weitere Passagen dieser Autobiographie beziehen sich auf Ratzingers Tätigkeit als Theologieprofessor an verschiedenen Universitäten. Dabei äußert sich der Papst auch über viele interessante Details, die den Verlauf des Zweiten Vatikanums betreffen. Die erst in der letzten Konzilsperiode verabschiedete Konstitution über das Wort Gottes (*Dei Verbum*) beurteilt Benedikt XVI. als „einen der herausragenden Texte des Konzils, der (...) noch nicht wirklich rezipiert ist“⁷.

Der Papst teilt auch seine Erfahrungen als Dogmatikprofessor in Münster und Tübingen mit. Im Jahr 1968 entwickelten sich gerade die theologischen Fakultäten zum „eigentlichen ideologischen Zentrum“ der marxistischen Revolution. „Ich habe das grausame Antlitz dieser atheistischen Frömmigkeit unverhüllt gesehen, den Psycho-Terror, die Hemmungslosigkeit, mit der man jede moralische Überlegung

³ Ebd., s. 23.

⁴ Ebd., s. 47.

⁵ Ebd., s. 58.

⁶ Ebd., s. 84 f.

⁷ Vgl. J. RATZINGER. *Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick*. Köln 1963.

als bürgerlichen Rest preisgeben konnte, wo es um das ideologische Ziel ging⁸. In seinen Regensburger Jahren ab 1969 konnte der jetzige Papst seine Theologie „in einem weniger aufregenden Kontext weiterentwickeln“. Dieser Abschnitt enthält auch wichtige Aussagen zur Liturgie: Die eigentliche Gabe der Liturgie ist die Begegnung mit dem Mysterium, das unser Ursprung und die Quelle unseres Lebens ist. Eine Erneuerung des liturgischen Bewusstseins, „die wieder die Einheit der Liturgiegeschichte anerkennt, das Vatikanum nicht als Bruch, sondern als Entwicklungsstufe versteht, ist für das Leben der Kirche dringend vonnöten“⁹.

Welche Werte sind im demokratischen Staat mehrheitsfähig?

In seinem Beitrag „Die Freiheit, das Recht und das Gute. Moralische Prinzipien in demokratischen Gesellschaften“¹⁰, der auf eine Rede zurückgeht, die der ehemalige Kardinal 1992 in Paris gehalten hat, vertritt der Papst die Ansicht, dass sich heute im Westen ein „banaler Nihilismus“ ausbreitet, der nicht weniger gefährlich ist als der Marxismus. Der amerikanische Philosoph Richard Rorty, der die neue Utopie des Banalen formuliert hat, konzipiert eine liberale Gesellschaft, in der absolute Werte und Maßstäbe nicht mehr existieren. Das eigene Wohlbefinden ist nach dieser Gesellschaftstheorie das vorrangige Ziel des Menschen. Nach Ansicht Benedikts XVI. führt ein Verständnis von Freiheit, das primär an individueller Bedürfnisbefriedigung orientiert ist, zum Verlust der Menschlichkeit. Freiheit „kann man nicht nur für sich haben wollen; sie ist unteilbar und muss immer als Auftrag für die ganze Menschheit gesehen werden“¹¹. Insofern ist Freiheit nie ohne Opfer und Verzicht möglich. Sie muss auch die Rechte der Schwachen schützen. Das Dilemma der modernen Demokratien besteht darin, dass sie jene moralischen Werte, die von keiner Mehrheitsmeinung getragen werden, nur mit Mühe in Geltung halten können. Die Erfahrungen mit den Diktaturen des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, dass die Vernunft den Blick auf die Grundwerte des Humanen sehr wohl aus den Augen verlieren kann. Ein strenger Positivismus, der sich in der Verabsolutierung des Mehrheitsprinzips ausdrückt, schlägt irgendwann unvermeidlich in Nihilismus um. Mehrheitsentscheidungen

⁸ J. RATZINGER. *Aus meinem Leben*. Stuttgart 1998 s. 150.

⁹ Ebd., s. 174.

bleiben nur dann wahrhaft menschlich und vernünftig, wenn sie auf gemeinsamen Überzeugungen beruhen. Der große politische Denker Alexis de Tocqueville hat gezeigt, dass die vom Christentum genährten moralischen Überzeugungen zum tragenden Fundament der modernen Demokratien geworden sind. Der Versuch, sich von den großen sittlichen und religiösen Kräften der eigenen Geschichte abzuschneiden, käme nach Ansicht des Papstes dem „Selbstmord einer Kultur und einer Nation“ gleich. Die wichtigste Voraussetzung für den Erhalt der Freiheit gegenüber allen Nihilismen und ihren totalitären Folgen ist die Bewahrung der wesentlichen moralischen Einsichten.

Das Gewissen als Stimme Gottes im Menschen

In seinem Vortrag „Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen“¹² aus dem Jahr 1991 hat der jetzige Papst gezeigt, dass die Frage nach dem Gewissen in den „Kernbereich“ des Menschen führt. Oft erscheint das Gewissen als „Bollwerk der Freiheit gegenüber den Einengungen der Existenz durch die Autorität“¹³. Der Spruch des Gewissens darf aber nicht auf subjektive Gewissheit reduziert werden. Vielmehr stellt das Gewissen „die Transparenz des Subjekts für das Göttliche und so die eigentliche Würde und Größe des Menschen“¹⁴ dar. Der Gewissensbegriff des Liberalismus reduziert den Menschen auf seine oberflächliche Überzeugung. Dieser Gewissensbegriff dient zur Rechtfertigung für die Subjektivität, die sich nicht in Frage stellen lassen will, wie auch für den sozialen Konformismus, der als Mittelwert zwischen den verschiedenen Subjektivitäten das Zusammenleben ermöglichen soll. Die Verpflichtung zur Wahrheitssuche wie der Zweifel an der Durchschnittshaltung und ihren Gewohnheiten entfallen dabei. Das Überzeugtsein vom Eigenen wie auch umgekehrt die Anpassung an die anderen genügen. Für John Henry Newman ist das Gewissen „die vernehmliche und gebieterische Anwesenheit der Stimme der Wahrheit im Subjekt“. Das Gewissen ist „die Aufhebung der bloßen Subjektivität in der Berührung zwischen der Innerlichkeit

¹⁰ J. RATZINGER. *Werte in Zeiten des Umbruchs*. Freiburg 2005 s. 41-48.

¹¹ Ebd., s. 44.

¹² Ebd., s. 100-102.

¹³ Ebd., s. 100.

¹⁴ Ebd., s. 108.

des Menschen und der Wahrheit von Gott her”¹⁵. Ein wirklicher Gewissensspruch ist weder mit dem eigenen Geschmack noch mit dem sozial Vorteilhaften identisch. In der Reihenfolge der Tugenden betont Kardinal Newman den Vorrang der Wahrheit vor dem Konsens bzw. der Gruppenverträglichkeit. Ein „Mann des Gewissens” (wie z. B. Thomas Morus) erkaufte Wohlbefinden, Erfolg, öffentliches Ansehen und Billigung von Seiten der herrschenden Meinung niemals durch den Verzicht auf Wahrheit. Die „ganze Radikalität” des heutigen Disputs um die Ethik konzentriert sich – so der Papst – auf die Frage, ob der Mensch „wahrheitsfähig” oder sich selbst seine Maßstäbe setzt. Dieser Disput ist in seiner Tragweite nur vergleichbar mit dem Streit zwischen Sokrates und den Sophisten. Der „eigentlich kritische Punkt der Neuzeit” besteht dabei darin, dass Gott als Bezugspunkt des Denkens nicht mehr für alle sichtbar ist. Der Mensch zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass er sich der Stimme der göttlichen Wahrheit und ihres Anspruchs öffnet. Zwei Dimensionen des Gewissens müssen deutlich unterschieden werden: Die ontologische Dimension des Gewissens besteht darin, dass dem Menschen ein Grundverhältnis des Guten und Wahren eingepägt ist. D. h. dem gottebenbildlich geschaffenen Menschen ist eine „innere Seinstendenz auf das Gottgemäße hin” eigen. Die zweite Dimension des Gewissens besteht darin, dass es im Gewissensurteil seine fundamentale innere Zugeordnetheit zum Guten auf eine konkrete Situation anwendet. Freilich muss der Mensch auch einem irrigen Gewissensspruch folgen. Aber es „kann sehr wohl Schuld sein”, dass man zu verkehrten Überzeugungen gelangt ist. Dabei liegt die Schuld nicht auf der Ebene des konkreten Gewissensurteils, sondern auf einer tieferen Ebene, nämlich „in der Verwehrlosung meines Seins, die mich stumpf gemacht hat für die Stimme der Wahrheit und deren Zuspruch in meinem Innern”¹⁶.

¹⁵ J. RATZINGER. *Werte in Zeiten des Umbruchs*. Freiburg 2005 s. 110.

¹⁶ Ebd., s. 120.

1. DER CHRISTLICHE GLAUBE IN DER BEGEGNUNG MIT DEN KULTUREN UND RELIGIONEN

In seinem Buch „Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen“¹⁷ setzt sich Benedikt XVI. mit entscheidenden geistigen Herausforderungen der Gegenwart auseinander. Er stellt darin wichtige Überlegungen zur Theologie der Religionen zur Diskussion. Zur Zeit des Zweiten Vatikanums ist die Theologie der Religionen – so Ratzinger – noch ein Randthema gewesen. Die „eher zufällig“ entstandene Erklärung *Nostra aetate* über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen habe sich nachträglich als besonders zukunftsweisend herausgestellt. Das Panorama der Religionsgeschichte stellt uns – so Benedikt XVI. – vor die Grundentscheidung zwischen zwei Wegen: Auf der einen Seite steht die Mystik der Identität im Sinne der asiatischen Religionen, auf der anderen Seite die Mystik der personalen Liebe im Sinne der jüdisch-christlichen Offenbarung.

In seinem Aufsatz „Zur Lage von Glaube und Theologie heute“¹⁸ (1996) macht Ratzinger plausibel, warum der Relativismus in der Gegenwart „zum zentralen Problem für den Glauben geworden ist. Im politisch-gesellschaftlichen Bereich kann man dem Relativismus ein gewisses Recht einräumen. Er erscheint als die philosophische Grundlage der Demokratie, die darauf beruht, dass niemand in Anspruch nehmen darf, allein den richtigen Weg zu kennen. Ein gravierendes Problem besteht aber darin, dass der Relativismus von vielen als umfassende Theorie verstanden wird, die auch auf dem Gebiet der Religion und der Ethik anzuwenden sei. Theologen wie z. B. John Hick vertreten einen theologischen Relativismus, der auf eine „Rücknahme der Christologie“ hinausläuft. Der Glaube, dass es in Jesus Christus und im Glauben der Kirche „verbindliche Wahrheit“ gibt, wird von theologischen Relativisten als Fundamentalismus verunglimpft. Der Begriff „Dialog“, dem in der christlichen Tradition durchaus ein bedeutender Stellenwert zukommt, mutiert bei den theologischen Relativisten zum „Gegenbegriff zu Bekehrung und Mission. Die plura-

¹⁷ J. RATZINGER, *Glaube – Wahrheit – Toleranz*. Freiburg 2005.

¹⁸ Ebd., s. 93-111.

listischen Religionstheologen verbinden auf merkwürdige Weise die nachmetaphysische Philosophie Europas und die negative Theologie Asiens. Der areligiöse und pragmatische Relativismus der westlichen Welt leiht sich von Indien her eine Art religiöse Weihe, die seinem Verzicht auf definitive Glaubensaussagen scheinbar die Würde höherer Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes verleiht.

Wie kann die Theologie auf diese Situation reagieren? Ratzinger hält die Frage nach den Grenzen und Möglichkeiten der Vernunft, die Frage nach den möglichen philosophischen Prämissen des Glaubensverständnisses in der gegenwärtigen Theologie für äußerst wichtig. Die Exegese muss immer wieder „die Philosophie der eigenen Methode kritisch überprüfen“. Weil die Not, in die sich die positivistisch fixierte Vernunft hineinmanövriert hat, heute zur allgemeinen Not des Glaubens geworden ist, kommt in der Exegese der Gegenwart eine „neue Grundlagenbesinnung in Gang“. Der Papst plädiert für einen „neuen dialogischen Umgang von Glaube und Philosophie“, weil beide einander brauchen. Die Tatsache, dass heute trotz aller relativistischen Infragestellungen des Glaubens „noch christlich geglaubt wird“, sei im Letzten darauf zurückzuführen, dass der Glaube zutiefst dem Wesen des Menschen entspricht.

Besonders beachtenswert sind die Aussagen Benedikts XVI., die sich auf die Enzyklika *Fides et ratio* (1998) beziehen¹⁹: In der Philosophie geht es um die Frage, ob der Mensch die grundlegende Wahrheit über sich selbst erkennen kann oder ob er erkenntnistheoretisch in einem nicht aufzuhellenden Zwielficht lebt und sich deshalb letztlich auf die Frage nach dem Nützlichen zurückziehen muss. Der christliche Glaube behauptet, uns die Wahrheit über Gott, Welt und Mensch zu sagen. Auf diesem Anspruch gründet die missionarische Tendenz des Glaubens. Nur wenn der Glaube wirklich Wahrheit enthält, geht er alle Menschen an. Die Wahrheitsfrage ist deshalb die zentrale Frage der christlichen Theologie. Insofern bezieht sich der Glaube notwendigerweise auf Philosophie. Mit *Fides et ratio* wollte Johannes Paul II. in einer vom Relativismus geprägten Welt zum Abenteuer der Wahrheit ermutigen. Die Wahrheitsfrage, die heute weithin als unwissenschaftlich abqualifiziert wird, muss wieder als Herausforderung für den Menschen gesehen werden.

¹⁹ J. RATZINGER. *Glaube, Wahrheit und Kultur – Reflexionen im Anschluss an die Enzyklika „Fides et ratio“ (1999)*. In: ders., *Glaube – Wahrheit – Toleranz*. Freiburg 2005 s. 148-169

Symptomatisch für die heute übliche Verabschiedung der Wahrheit ist eine Bemerkung von Umberto Eco (in *Der Name der Rose*): „Die einzige Wahrheit heißt: lernen, sich von der krankhaften Leidenschaft für die Wahrheit zu befreien“. Der Streit um die Wahrheit bildet den Kernpunkt der Auseinandersetzung des christlichen Glaubens mit einer bestimmten Spielart der modernen Kultur, die sich als die moderne Kultur schlechthin ausgeben will. Der agnostische italienische Philosoph Paolo Flores d'Arcais, mit dem Kardinal Ratzinger in einem römischen Theater eine öffentliche Debatte geführt hat, behauptet in seinem Kommentar zu *Fides et ratio*, „die offizielle katholische Kultur... habe der ‚Kultur tout court‘ nichts mehr zu sagen“. Benedikt XVI. hält die hinter dieser Äußerung stehende Anmaßung, die Kultur schlechthin zu repräsentieren, für arrogant und menschenverachtend. Flores d'Arcais behauptet, die Enzyklika *Fides et ratio* habe „mörderische Konsequenzen für die Demokratie“. Dieses Urteil muss – so der heutige Papst – als Versuch gewertet werden, über die Entscheidung einer Mehrheit hinaus keine andere Instanz mehr gelten zu lassen. „Die zufällige Mehrheit wird zum Absolutum. Denn das Absolute, Unhintergehbare gibt es nun doch wieder. Wir sind der Herrschaft des Positivismus und der Verabsolutierung des Zufälligen, ja Manipulierbaren ausgesetzt“²⁰.

Ratzinger vertritt einen dynamischen Kulturbegriff: D. h. die Kulturen sind nicht auf eine Gestalt fixiert; zu ihnen gehört vielmehr die Fähigkeit zum Voranschreiten und zur Umformung, freilich auch die Gefahr des Verfalls. Kulturen sind auf Begegnung und gegenseitige Befruchtung hin angelegt. Ihnen ist die Offenheit für die Offenbarung Gottes eingeschrieben. Die Offenbarung antwortet auf eine innere Erwartung in den Kulturen selbst. In diesem Zusammenhang verweist der Papst auf das Wort Theodor Haeckers vom adventlichen Charakter der vorchristlichen Kulturen. Im Hinblick auf die Heilsbedeutung der Religionen stellt Benedikt XVI. fest, dass diese nicht als geschlossene Systeme zur Rettung des Menschen beitragen, sondern dadurch, dass sie den Menschen dazu bewegen, das „Angesicht Gottes zu suchen“. Die Wahrheitsfrage kann in der Theologie der Religionen nicht suspendiert werden. Die Wahrheit darf auch nicht durch die gute Absicht ersetzt werden. Im Namen guter Absichten ist in der Geschichte schon viel Böses geschehen. Es gibt viele kranke Religionsformen, auch

²⁰ Ebd., s. 154.

„Erkrankungsformen des Christlichen“. Die Absage an die Wahrheit kann den Menschen nicht zum Heil führen. Der Papst stimmt dem Journalisten Jan Ross zu, der in seinem Kommentar zu *Fides et ratio* in der „ZEIT“ geschrieben hat, die Entthronung von Theologie und Metaphysik mache das Denken „nicht (...) freier, sondern (...) enger“. Ross warnt vor einer „Verdummung durch Unglauben“.

2. JESUS CHRISTUS, DER EINZIGE HEILSMITTLER

In seinem Buch „Unterwegs zu Jesus Christus“ versucht der Papst, das Geheimnis unseres Erlösers zu bedenken. Mit dem ihm eigenen theologischen Tiefgang stellt er die Frage nach der universalen Heilsbedeutung Jesu Christi und nach dem missionarischen Bewusstsein der Christen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Benedikt XVI. macht darauf aufmerksam, dass einerseits die Gestalt Jesu in den Religionen in vielfältiger Weise gegenwärtig ist und andererseits in der Christenheit ein „beunruhigender Bedeutungsverlust“ der Christologie festzustellen ist. Der Jesus der Evangelien sprengt den Rahmen des bloß Menschlichen und stellt uns vor Fragen und Entscheidungen, die den Menschen in seiner letzten Tiefe herausfordern. Der Papst verweist auf das Wort des Johannesevangeliums „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 19, 4), das als zentraler Text der Christologie zu gelten hat. Die neutestamentlichen Texte vom Schauen Gottes in Christus wurzeln tief in der Frömmigkeit Israels und reichen durch sie hindurch in die Weite der Religionsgeschichte hinein. Anders als im Neuplatonismus, Buddhismus oder Hinduismus hat das „ganz Andere“ im Christentum einen Namen, nämlich den Namen Jesus Christus.

In seinen Aussagen über „das Kreuz und die neue Ästhetik des Glaubens“²¹ zeigt Benedikt XVI., dass sich die Wahrheit des Glaubens in erster Linie nicht der schlussfolgernden Vernunft eröffnet, sondern dem innerlich Erschütterten. Der Blick auf die großen Bilder der christlichen Kunst bringt uns in der Reinigung des Schauens und des Herzens einen Strahl der göttlichen Schönheit zu Gesicht und lässt uns die Macht der Wahrheit berühren. Der überzeugende Wahrheitsbeweis

²¹ J. KARD. RATZINGER. *Unterwegs zu Jesus Christus*. Augsburg 2003 s. 31-40.

des Christlichen sind – so Ratzinger – zum einen die Heiligen und zum anderen die Schönheit der christlichen Kunst, die der Glaube hervorgebracht hat. Der Papst erinnert in diesem Zusammenhang an das Wort Dostojewskis, die Schönheit werde uns erlösen. Der russische Dichter hat mit der erlösenden Schönheit Christus gemeint.

Benedikt XVI. stellt die These auf, dass sich die Kultur des Westens seit der Aufklärung von ihren christlichen Grundlagen entfernt. Er belegt diese Analyse mit dem Hinweis auf die Auflösung von Ehe und Familie, die zunehmenden Angriffe auf das menschliche Leben und seine Würde, die Abdrängung des Glaubens ins Subjektive und die daraus folgende Säkularisierung des öffentlichen Bewusstseins wie die Fragmentierung und Relativierung des Ethos. Der Papst betont, dass der christliche Glaube offen ist für alles Große, Wahre und Reine in den Kulturen der Welt. Evangelisierung ist nie nur intellektuelle Mitteilung; sie ist vielmehr ein Lebensprozess in einer Weggemeinschaft, der zur Reinigung und Verwandlung unserer Existenz führt.

Im Beitrag „Christus – der Erlöser aller Menschen“²², der als Kommentar zum Dokument der Glaubenskongregation *Dominus Jesus* (2000) zu lesen ist, macht Ratzinger darauf aufmerksam, dass der Titel „Herr“ bei Paulus „ganz klar“ die wahre Göttlichkeit Jesu Christi zum Ausdruck bringt. Der Papst erinnert an das Scheitern der liberalen Leben-Jesu-Forschung und betont, dass der lebendige Christus „nur im Glauben erkannt werden kann“. Er gibt zu bedenken, dass sog. kritische Exegeten ihre Schriftauslegungen oft auf „eine philosophische Voraussetzung von großer Tragweite“ aufbauen. Eingriffe göttlicher Macht, die über das immer wirkende Handlungsgeflecht in der Welt hinausgehen, werden oft a priori für unmöglich erklärt. Bei der Suche nach dem wirklichen Jesus ist die Frage entscheidend, ob Gott „fähig ist, in der Welt zu handeln und uns in Beziehung zu sich zu setzen“²³. Die rechte Gotteserkenntnis führt den Menschen immer zu einer Erneuerung des Lebens.

Benedikt XVI. weist den Vorwurf zurück, ein religiöser Wahrheitsanspruch sei als Anmaßung zu qualifizieren. Von einer permanenten religiösen Suche, die nie an einem Ziel ankommen darf, ist nicht viel zu halten. Wirklich anmaßend wäre es, „zu sagen, Gott könne uns nicht das Geschenk der Wahrheit machen“²⁴. Die Wahrheit des

²² Ebd., s. 55-78.

²³ Ebd., s. 65.

²⁴ Ebd., s. 69.

Glaubens kann man freilich nie einfach „haben“; das Verhältnis zu ihr muss immer „demütige Annahme“ sein. Die Begegnung mit dem Wort Gottes ist ein Geschenk, das uns zum Weiterschenken gegeben wurde. Mission hat mit geistigem Kolonialismus nichts zu tun. Der Blick auf Gott überwindet die Idee der Anmaßung von innen her. Die heute weitverbreitete innere Distanz gegenüber dem Gedanken der Mission beschwört in den Ländern des Westens – so der Papst – die Gefahr herauf, dass wir den Schatz unseres Glaubens – wie der feige Knecht des biblischen Gleichnisses – vergraben. Ratzinger weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass die von den Kirchenvätern aufgegriffene Rede von den „Samenkörnern des Wortes“ in vorchristlichen Religionen auch in der heutigen Religionstheologie weiterführt. Die Kirchenväter haben den Dialog mit der Philosophie gesucht und das Christentum als wahre Philosophie verstanden. Die Wahrheit Christi zerstört die Elemente des Wahren in den anderen Religionen nicht, sondern reinigt, erneuert und eint sie. Die Rede vom einzigen und universalen Heilmittler Jesus Christus „schließt keinerlei Verachtung der anderen Religionen ein, aber sie setzt sich entschieden der Resignation der Wahrheitsunfähigkeit und der bequemen Statik des Alles-bleiben-Lassens entgegen“²⁵.

3. DIE KIRCHE IM NEUEN JAHRTAUSEND

Kardinal Ratzingers Buch „Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende“ hat 1996 eine außergewöhnliche Resonanz ausgelöst. Selbst entschiedene Kritiker des Christentums haben ohne Einschränkung zugegeben, dass Benedikt XVI. in diesem Gespräch mit Peter Seewald die Grundanliegen des christlichen Glaubens mit intellektueller Brillanz skizziert und über die Zukunftschancen des Christentums bedenkenswerte Überlegungen anstellt. Der Papst bringt in „Salz der Erde“ die Überzeugung zum Ausdruck, dass das Christentum auch in der Zukunft „Überlebensorte der Menschlichkeit“ bilden wird. Freilich führt die Erfahrung des Negativen – die Erkenntnis, dass wir ohne Glauben in eine „ungeheure Leere“ hineingeraten – die Menschen noch nicht von selbst

²⁵ Ebd., s. 69.

zum christlichen Glauben. Die Erfahrung des Negativen könnte auch Resignation, Skepsis, Zynismus und eine weitere Zerstörung des Menschen zur Folge haben. Für die Gegenwart stellt Ratzinger ein Zerbröckeln der bisherigen Existenz einer christlichen Gesellschaft fest. Insofern wird sich das Verhältnis von Gesellschaft und Kirche wandeln. Der zentrale Lebensbereich ist nach Ansicht des Papstes heute der Sektor der wirtschaftlichen und technischen Innovationen. Die wirkliche Freiheit des Menschen ist geteilte Freiheit, Freiheit im Miteinander von Freiheiten, die sich gegenseitig begrenzen und tragen. Mit Recht hat deshalb der jüdische Philosoph Hans Jonas (1903-1993) die Verantwortung zum ethischen Zentralbegriff erklärt. In diesem Zusammenhang würdigt Benedikt XVI. das heutige Bemühen um ein „Weltethos“. Er bezweifelt aber, dass die rationale Evidenz dieses Ethos die Autorität der Religionen ersetzen kann. Insofern muss die Vernunft offen bleiben für die großen religiösen Überlieferungen und sich vom Traum der Selbstgenügsamkeit verabschieden. Sie braucht den „Anhalt an den großen Traditionen der Menschheit“²⁶.

Schlußbemerkungen

Am 1. April 2005, einen Tag vor dem Tod Johannes Pauls II., hat Kardinal Ratzinger in Subiaco einen Vortrag über das christliche Erbe Europas gehalten. Die europäische Aufklärung dürfe – so der Kardinal – ihre christliche Herkunft nicht verleugnen. In der heutigen Debatte über die Definition Europas – etwa bei der Frage, ob die christlichen Wurzeln Europas in der europäischen Verfassung genannt werden sollen – ist eine große Verantwortung für die Menschheit wahrzunehmen. Nicht die Erwähnung der christlichen Wurzeln Europas in der europäischen Verfassung verletzt die Angehörigen anderer Religionen, sondern „der Versuch, eine menschliche Gemeinschaft völlig ohne Gott zu schaffen“. Der wahre Gegensatz, der die Welt von heute charakterisiert, besteht nicht zwischen den verschiedenen religiösen Kulturen, sondern zwischen der radikalen Emanzipation des Menschen von Gott, von den Wurzeln des Lebens auf der einen Seite und den großen religiösen Kulturen auf der anderen Seite.

²⁶ Ebd., s. 208.

Benedikt XVI. beendete seinen Vortrag vom 1. April 2005 mit folgenden Worten: „Was wir in diesem Moment der Geschichte vor allem brauchen, sind Menschen, die Gott durch einen erleuchteten und gelebten Glauben in dieser Welt glaubhaft machen. Das negative Zeugnis von Christen, die zwar von Gott gesprochen, aber gegen ihn gelebt haben, hat das Bild Gottes verdunkelt und dem Unglauben die Tore geöffnet. Wir brauchen Menschen, die den Blick geradewegs auf Gott richten und von dort die wahre Menschlichkeit begreifen. Wir brauchen Menschen, deren Verstand vom Licht Gottes erleuchtet und deren Herz von Gott geöffnet wird, so dass ihr Verstand zum Verstand der anderen spricht und ihr Herz die Herzen der anderen öffnen kann“²⁷.

ROZUMIEĆ PAPIEŻA BENEDYKTA XVI

Streszczenie

Celem artykułu jest ukazanie najważniejszych tematów teologii następcy św. Piotra. Po krótkiej prezentacji biografii kard. J. Ratzingera omawiamy trzy najistotniejsze dla obecnego papieża zagadnienia: 1. *Wiara* chrześcijańska w dialogu religijnym i kulturowym. W tym kontekście papież często podkreśla tezę, iż relatywizm stał się centralnym wyzwaniem dla wiary w Jezusa Chrystusa i Kościoła. Prawdziwy spór toczący się we współczesnym świecie nie odbywa się, jego zdaniem, pomiędzy różnymi religiami, lecz pomiędzy radykalną emancypacją człowieka odrzucającego korzenie wiary, życia i kultury z jednej strony oraz wielkimi religiami z drugiej; 2. *Jezus Chrystus* – Jedyne Zbawiciel człowieka. Ojciec Święty piętnuje w swym nauczaniu tendencje racjonalizujące odmawiające Bogu prawo do działań przekraczających zdolność pojmowania rozumowego; 3. *Kościół*, w tym zwłaszcza problemy rozumienia obowiązywalności moralnych zasad w życiu społecznym oraz wrażliwości sumienia na głos prawdy. Odrzucanie Boga, brak woli przyjęcia Daru – Jezusa Chrystusa jest duchową pychą i lenistwem na podobieństwo postawy gnuśnego sługi zakopującego najcenniejszy dar-charyzmat wiary. Benedykt XVI wzywa każdego człowieka do świadectwa wiary w Chrystusa. Dzisiejszy świat bardzo potrzebuje światków, „którzy spojrzenie swe kierują prosto na oblicze Boga”.

Słowa kluczowe: Teologia, wiara, Kościół, sumienie, relatywizm

Key words: theology, faith, Church, conscience, relativism

²⁷ Zit. nach: „Die Tagespost” Nr 577 14.05.2005 s. 9.